17 1920

# Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum

Sohrauer Stadtblatt.

Verlag: Paul Hunold, Sohrau (O.-Schl.).

## Die alte Lotte.

Novelle von Ange von Herault.

1. (Nachdruck verboten.)

Nun, Hans, sage mal endlich, was du dir eigentlich denkst, willst du die alte Lotte reiten oder nicht. Entschließe dich, alter Freund. Also sprich das große Wort gelassen aus."

„Gut, Alter, ich habe es mir hin und her überlegt, habe aber doch Gründe, es lieber bleibenzulassen. Erstens und vor allen Dingen habe ich nicht die mindeste Lust, mir den Hals zu brechen, zweitens aber sehe ich für dich nicht den geringsten Nutzen voraus, wenn das Tier so schlimm ist, wie sein Ruf, denn ebenso wie ich mir den Hals brechen kann, kann das auch dem Pferde passieren. Auf 'nem eigenen Pferde ist das 'ne höllisch andere Sache, aber so'n geborgtes Vieh, den Teufel auch! Da hast du meine Gründe. Nun kommt noch dazu, daß es eine mißliche Sache ist, sich zu blamieren, und ich werde sicher mit der Lotte auch nicht besser fertig als meine Vorgänger."

„Gut, so wird die Lotte hübsch im Stall bleiben und überhaupt nicht gehen, trotzdem ich schon alles vorbereitet hatte. Eigentlich bin ich froh, und es wäre wohl beinahe Christenpflicht gewesen, dich davon zurückzuhalten. Es ist nur gut, daß du selbst so gescheit bist, von dem tollen Unternehmen zu lassen. Was meinst du denn dazu, Kaltenbach?"

„Äh, ja, mag entschieden vorsichtiger sein," schnarrte der Angeredete, ein junger Ulanenleutnant, „freilich, tut uns allen ungeheuer leid, daß Kamerad Krug nicht reiten will, haben schon so viel von seinem Reiten gehört, äh, ja, soll ja ein famoser Reiter sein, äh, ja, weiß zwar nicht, wo die Übung herkommt, um so interessanter wäre es gewesen; schade, wahrhaftig, kolossal schade. Immerhin aber besser, er läßt es, da die eigenen Knochen doch mehr wert sind als das Vergnügen, das man anderen bereitet. Außerdem in der Tat höchst mißliche Sache, sich zu blamieren. Immer vorsichtig, äh, ja, Vorsicht ist die Mutter der Glashütte."

Hans Krug, Leutnant und Bataillonsadjutant im . . . Infanterieregiment, richtete sich bei diesen Worten seines blasierten Kameraden von der Kavallerie in seinem Sessel straff in die Höhe. Sein offenes, hübsches Gesicht rötete sich und seine Schnurrbartspitzen zitterten, dennoch kämpfte er die heftige Entgegnung zurück. In seinen Augen blitzte es auf, er hatte einen Entschluß gefaßt. So schnell derselbe kam, so fest jedoch stand er auch. Hans lehnte sich lächelnd wieder zurück und entgegnete ruhig:

„Ich will euch allen den trüben Anblick ersparen, mich mit gebrochenem Genick zu euren Füßen liegen zu sehen."

Die Unterhaltung fand im Rauchzimmer des Rittergutsbesitzers Fritz von Thonen statt, wohin sich die Herren nach dem Abendbrot mit Zigaretten und Bier zurückgezogen hatten, nachdem die Damen zur Ruhe gegangen waren.

Schloß Thonen war ein reizendes Haus, und seine Besitzer, der junge Rittergutsbesitzer und seine reizende kleine Frau, boten alles auf, es den Gästen so behaglich als möglich in ihrem Hause zu gestalten.

Zur Zeit meiner Erzählung war das Haus so ziemlich voll von jungen Leuten, welche alle mit frohen Erwartungen fürs erste einen Ball, zweitens einem großen Rennen entgegensahen, dem noch viele Vergnügungen, wie der Mai und die Gegend sie boten, folgen sollten.

Hans Krug war erst seit wenigen Tagen zu seinem Vetter auf Urlaub gekommen, diese Zeit nun wollte er auch redlich ausnutzen. Er war ein passionierter Reiter, hatte schon öfter in kleinen Rennen einen Preis davongetragen und galt als schneidiger, guter Reiter. Daher auch hatte sein Vetter ihn bestimmen wollen, dessen Pferd, „die alte Lotte", an dem nächsten Freitag stattfindenden Rennen zu reiten. Hans war anfänglich für den Plan begeistert. Er hatte das Tier nur einmal in seiner Box gesehen; es war ein schönes, elegant gebautes Tier und entstammte einer der edelsten Rassen. Es war jedoch nach vielen schlechten Behandlungen von seiten eines rüden Stallknechtes kopfscheu geworden und hatte sich nach und nach so viele Untugenden angewöhnt, daß es überhaupt weder zum Fahren noch zum Reiten zu gebrauchen war. Bisher hatte sich immer noch ein einziger Groom trotz allen Prellens auf dem Rücken des Pferdes behauptet, in letzter Zeit kam jedoch auch dieser meist zu Fuß hinter der alten Lotte her heim. Die Hoffnung Thonens, Lotte werde mit zunehmendem Alter noch besser werden, schlug ins Gegenteil aus.

**Von Wirtshausschildern: Gasthaus z. Bären in Meersburg a. B.** (Mit Text.)

Hans Krug war, wie seine Kameraden sagten, ein wahrer „Prachtkerl", immer vergnügt, von allen Menschen gern gesehen, gewann hin und wieder in einer Lotterie einige hundert Mark, was ihm bei seiner geringen Zulage sehr zustatten kam, war sehr musikalisch und hatte so ziemlich alle guten Eigenschaften, die an einem jungen Leutnant nett gefunden werden. Dazu war er ein „urbraver, ehrlicher Kerl" und in seiner kleinen Garnison der Löwe des Tages. Hier im Hause seines Vetters passierte es ihm zum erstenmal, daß ihm ein Mensch direkt unsympatisch war und, was das tollste war, der Betreffende ihn offenbar nicht leiden konnte, trotzdem der brave Hans sich bewußt war, ihm nichts zuleide getan zu haben. Dieser Mann war der Ulanenleutnant von Kaltenbach. Vor Hansens Erscheinen war er das Schoßkind des Hauses Thonen gewesen, nun aber machte ihm „der kleine Kamerad von der Infanterie"

den Rang streitig. Das war jedoch nicht der wahre Grund ihrer Abneigung; sondern, wollt ihr den wahren Grund wissen, liebe Leser, kann ich wieder ein Exempel zum Beispiel liefern, nämlich: „Cherchez la femme". Doch davon später.

Hans war nach reichlichem Überlegen zu dem Schluß gekommen, daß Thonens Vorschlag, Lotte zu reiten, beim Rennen doch nicht annehmbar war. Wem jedoch gerät nicht das Blut in Wallung, wenn sein persönlicher Mut in Frage gestellt wird. Kaltenbachs Bemerkungen änderten seinen Entschluß im Nu. Er kämpfte nur mit großer Mühe seine Erregung nieder, als jedoch eine Stunde später zur Nacht aufgebrochen wurde, da trat er zu Thonen, als er sich mit diesem allein sah:

„Du, Alter, höre, ich reite die alte Lotte bestimmt, mag's biegen oder brechen, aber du sagst vorher keinem Menschen was, hörst du, tu' mir den Gefallen. Morgen früh um sieben Uhr möchte ich einmal versuchen, ob ich nicht etwas Fühlung mit Lotte bekomme."

„So, also du willst es doch versuchen, dir den Hals zu brechen, na, sei wenigstens vernünftig, alter Junge, ich möchte dein teures Leben nicht auf mein Gewissen laden und es wäre auch schade um dich."

„Na, daß es um so'n Kerl, wie ich bin, jammerschade wäre, das brauchst du mir nicht erst zu sagen, aber es muß sein, mach also lieber kein solches Gesicht wie 'ne militärische Leichenparade, sondern sag lieber: „Rinn ins Vergnügen." Es wird schon gehen, ich wüßte auch wirklich nicht, wie ich dazu käme, auf einmal Pech zu haben."

Hans probierte am andern Morgen die alte Lotte und traf seinen Vetter, als er gerade vom Ritt zurück kehrte. Lotte hatte sich musterhaft benommen, das konnte er, natürlich ihren Eigenschaften Rechnung tragend, freudestrahlend melden. Hans hatte eine sehr leichte Hand und dies war bei Lotte sein Glück.

„Ich kann dir sagen," berichtete er dem Vetter, „daß die Lotte keinen Fehler besitzt, der nicht abzugewöhnen ist. Ihr Galopp ist sehr hart, aber ausdauernd, und geht etwas zu hoch, besonders im Anfang. Ich habe sie heut tüchtig vorgenommen und wir haben uns verstanden, wenngleich wir auch oft anders wollten, und ich behaupte entschieden, daß sie, wenn auch wenig, so doch wenigstens etwas Gefühl im Maule hat, mögt ihr es nun alle bestreiten. Vielleicht liegt es daran, daß ich eine sehr leichte Hand habe, was bei schwierigen Pferden oft eine sehr wichtige Sache ist."

„Stimmt," bestätigte der andere, „nun sage aber, geht sie sehr aufgeregt und läßt sie sich schwer halten?"

Er schien doch sehr besorgt zu sein.

„Ich fürchte nur, Hans, daß du das Tier nicht wirst halten können", sagte er, immer noch zweifelnd.

„Das ist nun freilich so eine Sache, denn ich glaube allerdings, wenn sie erst mal schrammt, dann ist es mit aller Kunst zu Ende. Aber ich will es immerhin riskieren."

„Nun aber zum Frühstück und verschnappe dich nur nicht den andern gegenüber, denn ich freue mich heillos auf die dummen Gesichter, die sie machen werden, wenn du plötzlich mitreitest."

Während die beiden dem Schlosse zuschritten, fragte Hans seinen Vetter etwas, das ihn schon lange beschäftigte. Er hatte nämlich gehört, daß das Rennen über das Terrain eines benachbarten Gutsbesitzers Renner gehen solle und erkundigte sich nun, ob dieser Herr im verwandtschaftlichen Verhältnis zu einer gewissen jungen Dame Ihma Renner, welche im letzten Winter längere Zeit bei Hansens Kommandeuse zu Besuch war, stand.

„Im allernächsten Verwandtschaftsverhältnis, das man sich denken kann", erklärte Thonen auf die Frage. „Ihma Renner ist die Tochter des Betreffenden."

**Fähre bei einem Mainstädtchen.** Zeichnung von Fritz Bergen. (Mit Text.)

Ihma Renner hatte im vergangenen Winter gehörige Furore gemacht, wie man so zu sagen pflegt. So manches Leutnantsherz hatte schneller geschlagen. Hans war jedoch nicht nur ihr momentaner Verehrer gewesen, sondern hatte eine ernste Neigung für die reizende junge Dame gefaßt. Aber da war ihm nun jemand sehr im Wege. Nämlich die Ulanen der benachbarten Garnison kamen zu allen Bällen in Hansens Garnison, unter ihnen auch Leutnant von Kaltenbach, welcher nie von der Seite der schönen Ihma wich — daher die ungeheure Abneigung der beiden gegeneinander. —

Thonen beobachtete seinen Vetter, auf dessen Gesicht sich eine mächtige Erregung abmalte, eine Weile, dann begann er vorsichtig:

„Die genannte junge Dame wird auch unseren heut abend stattfindenden Ball verherrlichen. Donnertausend, ja, das ist 'ne Erscheinung, weißt du, wenn ich noch zu haben wäre, so läge ich ihr längst zu Füßen, weil's aber nicht kann sein, wünsche ich ihr einen ganzen Prachtkerl, aber nicht so einen wie den Kaltenbach, der ihr schönes Geld sozusagen schnuppdiewupp unter die Leute brächte. Hans, mach dich doch 'ran, hast doch sonst Schneid', dem Mutigen gehört die Welt, und in dieser Welt lebt Ihma Renner."

Hätte er nur geahnt, auf wie fruchtbaren Boden seine Worte fielen, er wäre zufrieden gewesen. Hans versuchte, so gut er konnte, den Eindruck, den seines Vetters Worte machten, zu verbergen.

**Das Rathaus in Stolberg a. H.** (Mit Text.)

Er überlegte, ob es wohl möglich sei, daß er auch hierin Glück hatte. War er doch nichts anderes als ein junger Fant mit einem Einkommen, das gerade für ihn reichte, und sollte er vom Gelde seiner Frau leben? Der ehrliche Hans wurde rot bei dem Gedanken. Wenn er nun anfinge, zu sparen? Ja, aber von was? Zum Rennen war vom Verein ein ziemlich hoher Preis ausgesetzt; ja, den gewinnen und dann schön auf die hohe Kante legen in guten Papieren, vielleicht auch etwas spekulieren. Ach ja, wenn ihm, dem bisher stets nur vom Glück Begünstigten, das Glück auch diesmal wieder sozusagen vom Himmel fiele! Heute jedoch war unser Hans sehr unruhig und sagte halblaut vor sich hin: „Die Sache wird schon schief gehen", worauf sein Vetter ihn mit erstaunlem Blick musterte, es aber für geraten hielt, zu schweigen.

Hans erwartete mit fieberhafter Ungeduld Ball und Rennen. „Dem Mutigen gehört die Welt usw.", die Worte gingen ihm im Kopfe herum und er kam allmählich zu dem Schlusse, daß er doch ein verdammt schneidiger Kerl wäre, wenn er einfach ohne Vorurteile jedes Hindernis niederrennen würde. „Nur nicht trübetimplich," sagte er sich; „biegen oder brechen. Also, denn man los, Hans, drauf und dran, immer munter, alter Junge", redete er sich ein.

Der Tag verging und endlich stand unser Hans im Ballsaal mitten unter fröhlichen Menschen, selbst ungeheuer vergnügt und unternehmungslustig wie noch nie. Ich will mich jedoch jetzt nicht auf unnötige Beschreibungen einlassen, besonders, da ich solche in Geschichten auch nie gerne lese. Mithin unterlasse ich es, in Entzücken zu geraten über Liebenswürdigkeit und Grazie, Toilette, Schmuck und dergleichen herrliche Dinge, auch nicht über das, was sie sagten und nicht sagten, dachten und meinten usw. Ich will auch nicht erst melden, wie die Tänze aufeinander folgten und all derlei Dinge. Es ist genug, wenn ich sage, daß es ein gelungenes Fest war und Ihma strahlender, schöner denn je aussah und unseren Hans mit unverkennbarer Freude begrüßte, was ihn veranlaßte, sich den Kotillon zu sichern.

Ihma war schön, das mußte ihr der Neid lassen. Ihr schönes blondes Haar, die seelenvollen dunklen Augen und das rosige, frische Antlitz, dazu die elegante Figur, einfach und schick gekleidet, das alles hob sie überall vor andern hervor und hier war sie nun auch wieder die Gefeiertste. Sie war der Gegenstand ungeteilter Bewunderung aller Herren und unzweifelhaft der Eifersucht so mancher Dame. Natürlich konnte Hans nicht halb so viel mit „ihr" tanzen, als ihm lieb gewesen wäre, sie war viel zu sehr umschwärmt. Sie kannte so viele, die nicht unbeachtet bleiben durften, unter diesen auch Kaltenbach, der so wundervoll walzte, selbst besser als Hans, und es brachte des letzteren Blut gehörig in Wallung, wenn er Ihma in dessen Arm durch den Saal schweben sah.

„Wie gut die Damen ihre Gefühle zu verbergen wissen," sagte sich Hans, „ob sie es wohl nicht merkt, wie ich auf den Kerl eifersüchtig bin?"

Hans Krug gehörte jedoch nicht zu denen, die sich, wenn ihnen etwas nicht paßt, an den Türpfosten stellen und auf den Pikierten aufspielen. So fand er seine Zeit gut untergebracht, indem er mit den Damen seiner Bekanntschaft die Pflichttänze abtanzte und sich indes auf den Kotillon freute. Seine Augen freilich folgten dabei unablässig dem Gegenstand seiner Gedanken und Träume.

Endlich saß er an ihrer Seite im Kreise beim Kotillon und war froh, daß sie nur selten bei einer Tour an die Reihe kamen.

(Schluß folgt.)

## Unsere Bilder

**Von Wirtshausschildern.** (Fortsetzung.) Fein und ursprünglich ist auch das Schild, das eine Meersburger Weinkneipe ziert. Viele schöne Kunst zeigt dieses feucht-fröhliche Wahrzeichen, und ein ausgezeichneter Humor liegt in der vortrefflich wiedergegebenen Grandezza, mit der der Bär selbstzufrieden schmunzelnd seinen Römer hält. Ja, es läßt sich wohl und gemütlich leben auf diesem schönen Fleckchen Erde am Bodensee, das der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff ein liebes Heim geboten, und wo diese auch ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. (Fortsetzung folgt.)

**Fähre bei einem Mainstädtchen.** Des Rheines zweitgrößter Nebenstrom fließt durch das gesegnete Frankenland. Da gibt es, namentlich in seinem Mittellauf, uralte Städtchen von malerischem Gepräge, wie Wertheim, Miltenberg und kleinere Orte, die noch mittelalterliche Mauern und Tore dem breiten Strome zukehren. Brücken gibt's

**Sonntagmorgen.** Nach dem Original von Ludwig Richter.

in diesen idyllischen Mainstädtchen nur selten, eine Fähre verbindet sie mit dem andern Ufer. An Markttagen entwickelt sich auf solch einer Fähre ein reges Leben, wenn die Landleute von jenseits des Flusses mit ihren Kiepen und Körben ins Städtchen kommen. Sonst aber liegen diese stillen Plätze so verträumt da, als wären die Jahrhunderte geräusch- und spurlos an ihnen vorübergegangen; ähnlich wie es bei dem verwunschenen Rothenburg ob der Tauber der Fall ist, das ja auch noch der fränkischen Landschaft angehört und nicht allzu weit vom Maine abliegt. Diese Stimmung nun hat auch der Maler Fritz Bergen in seiner Zeichnung festzuhalten gewußt. Sacht wie die Welle des Flusses fließt hier das Leben an und zwischen den Ufern des Mainstromes dahin, und wer an ihnen vorüberkommt, möchte wohl kaum glauben, daß an demselben Strome ein paar hundert Kilometer flußabwärts das laute moderne Leben pulst in den Welthandels-Emporen Frankfurt und Mainz.

**Das Rathaus in Stolberg am Harz.** Von der Bahnstation Berga-Kelbra führt ein kurzer Seitenstrang das Tal der Tyra aufwärts bis Rottleberode. Von hier erstreckt sich mit herrlichen Baumgruppen auf grünen Matten der köstlichste Naturpark, den der Harz aufzuweisen hat, bis Stolberg hinauf, der Residenz des dritten, nach ihm benannten Fürstengeschlechtes. Wie ein von der Zeit vergessenes Stückchen Erde schmiegt das Städtchen sich weltscheu tief in seine enggedrängten Waldberge hinein, voll stiller Poesie und malerischer Reize, reiner noch als Quedlinburg, Goslar und Hildesheim die Vergangenheit bewahrend, wenn es auch an Glanz einzelner Architekturdenkmäler mit diesen stolzeren Schwestern nicht wettzueifern vermag. Hiervon muß aber das Rathaus ausgenommen werden, das, im Jahre 1492 erbaut, eine bemerkenswerte Sehenswürdigkeit ersten Ranges ist. Bekannt ist namentlich auch die große Treppe, die von außen her zu den mehr nach hinten zu gelegenen Dienträumen des Rathauses führt, und hübsch ist der Zierbrunnen geformt, zu dem das Stolberger Wappen von dem linksseitig vorgelagerten Rathausteil herüberwinkt. Uralt ist dieser öffentliche Bau, uralt auch die stille Kleinstadtgasse, in die man von hier aus schauen kann — echte, rechte Romantik, wie die Dichter sie lieben. Von dieser Gasse aus gelangt der Wanderer nach der Josefshöhe, dem Gipfel des Auerberges, der zweithöchsten Erhebung des Unterharzes; ein dort errichtetes eisernes Riesenkreuz gibt einen der besten Orientierungsblicke über diesen Gebirgsteil.

**Kulturfortschritt.**
Bergsteiger, der in einer Almhütte auf dem Heu übernachtet hat, beim Fortgehen: „Donnerwetter, ganz wie im Grand-Hotel!"

## Gemeinnütziges

**Während des Sommers ist das Wachstum der Haare** wohl ein beschleunigtes; wer aber an Haarausfall leidet, der verliert sein Kopfhaar im Sommer auch am leichtesten. Eine sehr häufige Ursache des Haarausfalls ist das Austrocknen und Absterben geschwächter oder an und für sich schwacher Haarpapillen. Die Haare fallen dann aus, resp. werden mit der Wurzel ausgestoßen. Die abgestorbenen Haare, die noch immer mit der toten Wurzel in der Haut haften, bereiten oft ein mehr oder weniger empfindliches Jucken der Kopfhaut, das aber auch von neuen Haarkeimen, denen die abgestorbenen Haarwurzeln hinderlich sind, herrühren kann. Auf keinen Fall ist mit den Fingernägeln auf dem Kopfe zu kratzen; statt dessen besteht ein ebenso wohltuendes wie haarkeimstärkendes Mittel darin, daß man in heißen, schwülen Tagen (einmal, mittags oder abends) den Kopf unter die Wasserleitung hält und das kühlende Leitungswasser über den zumeist warmen und mit Schuppen bedeckten Kopf rieseln läßt. Reibt man daneben alle vierzehn Tage oder drei Wochen einmal die Kopfhaut mit Olivenöl ein, so erzielt man in bezug auf Förderung des Haarwuchses bessere Wirkungen, als wenn man ein teures Haarwuchsmittel nach dem andern gebraucht. Diese parfümierten Salben, Pomaden, Öle und Wässer riechen durchweg sehr lieblich, nützen aber nicht mehr, als wenn man die Kopfhaut hin und wieder mit Öl einfettet. Und wo diesen Präparaten eine reizende, anfeuernde Substanz beigemengt ist, zeigt es sich, daß wohl junge Härchen erscheinen, diese aber bald wieder ausfallen — gerade deshalb, weil der Haarboden zu sehr gereizt und erhitzt wurde! Tägliches Einölen schadet übrigens, weil es die Poren verstopft. P.

**Schmutzflecke aus Samt zu entfernen.** Nachdem man den aufliegenden Staub durch Bürsten beseitigt hat, reibt man die Stellen mit einer durchgeschnittenen frischen Zwiebel gegen den Strich gründlich ab und zieht den Samt von links über ein nicht zu heißes Bügeleisen. Hernach werden die Stellen nochmals von rechts mit einer weichen Bürste überbürstet.

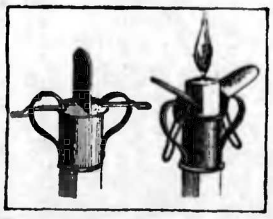
**Einmachen unreifer Tomaten.** Die grünen Früchte werden zerschnitten und in Wasser kurz aufgekocht, um ihnen den allzu strengen Geschmack zu entziehen. Dann kommen sie einen Tag lang in guten Essig. Darauf nimmt man für je 1 Kilo Früchte ½ Liter von diesem Essig, fügt 750 Gramm Zucker und etwas Zimt hinzu, läßt die Mischung aufkochen und wiederholt das Aufkochen nach dem Beifügen der Früchte. Diese werden dann in reine Gläser oder Krüge gelegt und mit der übriggebliebenen Zucker-Essig-Lösung übergossen. Vielfach werden die grünen Tomaten auch süß eingekocht.

**Auflösung.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| L | Y | O | N |
| Y | U | M | A |
| O | M | A | N |
| N | A | N | A |

## Fürs Haus

**Ein praktischer selbsttätiger Kerzenlöscher** ist manchmal von großem Vorteil. Will man verhüten, daß infolge Vergeßlichkeit die Kerze weiterbrennt und Schaden anrichtet, so bedient man sich am besten einer selbsttätigen Löschvorrichtung, wie sie aus der Abbildung ersichtlich ist. Sie besteht aus einer Blechbüchse mit zweiflügeligem Deckel, in die eine Kerze geschoben wird. Ist darn die Kerze so weit abgebrannt, daß sie die Deckelflügel berührt, so klappen diese nach innen zusammen und löschen die Flamme aus. Einige Versuche lassen leicht ermitteln, wie weit man die Kerze in die Röhre zu schieben hat, um rechtzeitiges Löschen zu erreichen.



## Allerlei

**Auf der Hochzeitsreise.** Führer: „Heut hab' ich a jung's Ehepaar über'n Berg g'führt. Das war aber a langweilige Sach'! Jedesmal, wenn a g'fährliche Stell' komma is, san s' steh'n blieb'n und hab'n a halbe Stund' zärtlich von anander Abschied g'nomma!"

**Die sieben fetten und die sieben mageren Kühe.** Einst bemerkte ein Herr zu einem Bekannten, er könne den Traum des Königs Pharao, daß sieben magere Kühe sieben fette aufgefressen hätten, nicht begreifen. „Ich konnte es auch nicht verstehen," entgegnete der andere, „bis ich mir eine Frau nahm. Sie wissen, ich bin Kaufmann und hatte als solcher sieben große und dicke Kassa- und Handlungsbücher. Meine Frau hatte dagegen nur ein kleines Wirtschaftsbuch. Am Ende des Jahres aber hatte das kleine alle meine großen und dicken aufgezehrt, und man sah es ihm doch nicht an. Seit der Zeit glaube ich an den Traum des Pharao." Dr. W.

### Logogriph.

Wer es hat mit einem **g**,
Der ist nicht zu beneiden.
Gibst du ihm dafür ein **t**,
Hilft es dich bekleiden.
Und hast du **d** dafür genommen,
Dann hast du eine Frucht bekommen.

Julius Falck.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Schachlösungen:

Nr. 245. Kb 7—a 8.
Nr. 246. 1) Sc 5—a 4 droht 2) Sb 6 und 2) Sc 3 matt. 1) . . . Tb 3:, Lc 2:, Sa 5, Sf 4, ba 2, Sb 6, Sc 8, Sb 4, Sc 7, c 4 matt.

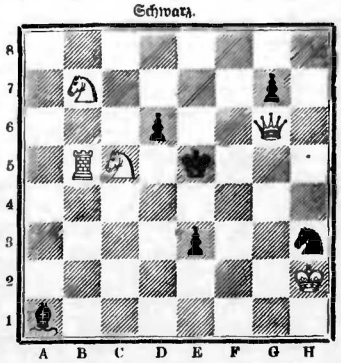
### Richtige Lösungen:

Nr. 238. Von H. Rahn in Urach. Nr. 240. Von H. Schmidt stud. ing. in Schmalkalden. Nr. 241. Von C. Hubl in Gera-R., W. Kärst in Gera-Untermhaus, E. Ruppert in Greiffenberg, C. Schuberth in Kulmbach, C. Lottmann in Hage (Ostfriesl.), Dr. W. Leonhardt in Rügland, K. Mertig in Weinböhla. Nr. 242. Von C. Hubl in Gera-R., Dr. W. Leonhardt in Rügland.

### Problem Nr. 247.

Von M. Havel in Prag.

Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Mara, Rama. — Des Bilderrätsels: Der Weise wägt erst seine Kraft, eh' er etwas beginnt und schafft.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.